

**Zeitschrift:** Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin  
**Herausgeber:** Verein Saiten  
**Band:** 16 (2009)  
**Heft:** 183

**Artikel:** Dörflicher als suf dem Hügel  
**Autor:** Stieger, Johannes  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-884867>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DÖRFLI- CHER ALS AUF DEM HÜGEL

**Der Sozialpädagoge  
Peter Lutz, 41, arbeitet  
in der Lachen und  
wohnt in St.Georgen.**

von JOHANNES STIEGER

Seit gut sechzehn Jahren wohne ich in St.Georgen. Und seit fünfzehn Jahren arbeite ich im Lachenquartier. Mittlerweile als Leiter von einem der beiden Schülerhorte. Sind die beiden Stadtteile zu vergleichen, wird man schnell mit dem Image der beiden Quartiere konfrontiert. In meinem Fall kommen noch Innen- und Aussensicht dazu. In der Lachen bin ich vorwiegend während der Arbeitszeit. Somit erlebe ich nicht unmittelbar, was hier passiert. Natürlich wird über Spektakuläres gemunkelt und so höre ich quasi die «Schlagzeilen», sei es von den Schulkindern oder Leuten aus dem Quartier. Beispielsweise als einmal ein Container brannte. Vor Jahresfrist erschienen zwei «Jugendgangs» in den Gratiszeitungen, eine aus dem Osten der Stadt, die andere aus dem Lachenquartier. Darauf angesprochen, ob sie wüssten, wer dahinter steckt, kam von den Schulkindern nicht viel. Ein Zwölfjähriger machte Andeutungen. Vielleicht wollte er sich aber auch nur brüsten. In der Nacht ist es hier vermutlich nicht wilder, als in anderen Quartieren. Auf dem offenen Schulareal bleibt nach Wochenenden auch Müll liegen. Einmal hatte es im Sandkasten Scherben von Bierflaschen. Das war ärgerlich.

In St.Georgen passieren solche Sachen natürlich auch. Dort wurde innerhalb einiger Wochen drei Mal die Scheibe eines Bushäuschens zertrümmert. Richtung Drei Weiern ist der Wochenendtourismus mit sogenannten «Nachtschwärmern», wie sie auf den Plakaten der Stadt genannt werden, sehr ausgeprägt. Ich vermute, in der Lachen läuft am Abend weniger. Das Stadtzentrum oder die Einkaufshäuser im Westen sind wohl genügend starke Magnete. Umgekehrt bedeutet dies, wir müssen nicht jeden Pingpongstisch anketten, damit er stehen gelassen wird. Klar tauchen hin und wieder an einem Geräteschuppen ein paar Graffitis auf, aber das gehört mittlerweile einfach zum Alltag. Es ist hier nicht schlimmer als andernorts.

Durch meine Arbeit im einen Quartier und als Vater von zwei Söhnen im anderen ergeben sich an beiden Orten Berührungspunkte mit der Schule. Die Eltern sind ja zufrieden,

solange die Kids glücklich von der Schule nachhause kommen. Läuft es mal nicht nach Plan, kümmert man sich in erster Linie um das eigene Kind. Diesbezüglich gibt es in beiden Quartieren kaum einen Unterschied. Dreht es sich um eine verschmerzbar Schwierigkeit, regt man sich im Stillen auf, wie überall. Eine andere Frage, die in einem St.Galler Berg- und Tal-Vergleich auftaucht, ist, ob Schulen bergwärts anspruchsvoller sind als talseitig gelegene. Zugegeben, ich hatte auch schon mal den Eindruck, unten werde vielleicht etwas «netter» bewertet, aber ob mir da meine Sorge als Vater ob der Schulleistung meiner Söhne nicht einen Streich gespielt hat, kann ich nicht ganz ausschliessen. Eventuell ist in der Lachen der Druck von zuhause geringer. Migranten sind sicher ebenso ehrgeizig, haben aber einen anderen Zugang zum Sprachfach Deutsch, das für sie meist eine Fremdsprache ist und müssen das den Kindern überlassen. Die heranwachsenden Kids sind in ihren Interessen bezüglich Freizeit und Bekleidung nicht weit voneinander entfernt und die Umgangssprache auf dem Pausenplatz klingt gleich wie anderswo. Überhaupt sind beide Orte sehr ähnlich. Am Kiosk arbeiten seit Jahren dieselben Verkäuferinnen und die Quartierläden sind schon ewig dort. In der Lachen wird einer von Leuten aus dem Balkan geführt. Kundinnen und Verkäufer kennen sich.

Die Lachen ist sehr dörflich. Links und rechts der Zürcher Strasse gibt es einige lauschige Ecken. Zum Beispiel die Sömerliwiese. Wobei, wenn einer dort auf den Fussballplatz kicken gehen will, schadet es nicht, einige Ronaldo-Tricks zu beherrschen. Jedenfalls wird man dann schneller akzeptiert. Bestenfalls gehört man zur Clique. Quartierskönige gibt es aber überall. Das beginnt ja bereits im Sandkasten.

Ich kann nicht sagen, welches der beiden Quartiere mit besser gefällt. Ich könnte mir aber auf keinen Fall vorstellen, am selben Ort zu arbeiten und zu wohnen. Dann würde ich am Abend und Wochenende den Beruf nicht los. Früher wohnen wir näher dem Stadtzentrum. Der Entscheid hoch zu zügeln, hatte mit den Kindern zu tun. In St.Georgen konnten sie früher selbständig auf den Fussballplatz, ohne dass sie stark befahrene Strassen zu überqueren hatten. Zudem kannten wir St.Georgen bereits und das Quartier bietet viel mit Badi und Skilift und so weiter. Eine Zeit lang habe ich im Zentrum gearbeitet, nahm dort aber – im Gegensatz zum Lachenquartier – eine eher rauhere Atmosphäre, im Sinne von wilder, urbaner, wahr. Als ich wieder ins Lachenquartier zurückkehrte, empfand ich es beinahe als ländlich. Hier scheint es mir persönlicher als in der Stadt. Auch mit den Eltern erlebe ich den Umgang enger.

Als ich früher als Kind mit meinen Eltern im Auto die Zürcher Strasse entlang fuhr, dachte ich immer, hier möchte ich nie wohnen. Dabei war die Rorschacherstrasse, wo ich aufgewachsen bin, ja genau dasselbe.

**JOHANNES STIEGER, 1979,**  
ist Redaktor bei «Saiten» und  
pendelt zwischen Linsebühl,  
St.Fiden und Zentrum.